

## Statt eines Vorwortes

Üblicherweise steht hier ein Vorwort. Dass einmal darauf verzichtet wird, bedeutet nicht Arroganz oder Eitelkeit jener Person, deren Werk in diesem Katalog präsentiert wird. Der Grund ist eher in der Überlegung zu suchen, ob nicht vielleicht für den Betrachter der Arbeiten eines Malers, dessen Gedanken über Kunst und Kunstszene und auch über jene Dinge, die für seine Arbeit als wichtig erscheinen, aufschlussreicher sind als die Schilderungen einer anderen Person.

Bei einem bedeutenden Kunstphilosophen habe ich einmal gelesen, dass der Künstler die Welt in Bildern sieht, der Nichtkünstler dagegen in Aktionen. Das hieße, dass die Erlebniswelt des Künstlers in eine andere Richtung tendiert als bei anderen Menschen. Sicherlich bringt das divergierende Anschauungen über Ästhetik und Inhalt der Bilder. Ich habe oft erlebt, dass ich in einer Landschaft Bilder malen konnte, die alle Betrachter als gut und interessant empfunden haben. Wenn sie aber Fotos dieser Landschaft gesehen hatten, waren sie enttäuscht über diese und wunderten sich, dass ich dort überhaupt etwas zum Malen gefunden habe. Der Künstler aber trachtet, seine Eindrücke und Erlebnisse in der Sprache der bildenden Kunst, die die Realität anders erscheinen lässt, zu vermitteln. Diese beinhaltet die Ausdrucksmittel der Form, der Farbe, der Fläche, der Linie, Strukturen der Farbe und der Oberfläche sowie die Organisation der Bildfläche. Ein richtig gestaltetes Bild wird immer einen eigenständigen, vollkommenen Organismus darstellen, wie wir ihn in der Natur vorfinden. Das Erlebnis wird allein durch die Aussage der oben geschilderten Elemente der Gestaltung verursacht.

Heute aber ist mehr und mehr zu beobachten, dass in der bildenden Kunst literarische und philosophische Aussagen wichtiger genommen werden als gestalterische. Gerne sieht man heute über Mängel der Gestaltung hinweg, wenn der literarische Inhalt befriedigt. In meiner Malerei möchte ich den Inhalt durch bildnerische Mittel darstellen. Eine spannungsreiche Form vermittelt starke Aussagen, wie auch Farben und ihr Zusammenklang beim Betrachter Empfindungen und Stimmungen auslösen können, die ihm ein Erlebnis vermitteln. Die Sprache der Bilder ist eine eigene, die der Literatur eine andere. Natürlich gibt es den Einwand, dass in der Vergangenheit in ganzen Epochen der literarische Inhalt Anlass der Darstellung war. Das gilt für die religiöse wie für die politisch engagierte Kunst. Die in diesem Sinne entstandenen und überlieferten Werke sind aber nicht wegen ihrer Inhalte, sondern TROTZ dieser großartig und allgemeingültig.

In meiner Malerei habe ich niemals literarische Inhalte angestrebt. Meine Themen waren immer der Mensch, die Natur und der Umraum des Menschen. Dabei habe ich versucht, mit gestalterischen Elementen zu einem der bildenden Kunst entsprechenden Ausdruck zu gelangen. Harte, sehr kontrollierte Arbeit ist notwendig, um die Erlebnisse der Form, der Farbe und der Flächen dem Betrachter mitzuteilen. Sieht manches oft sehr

locker, leicht und flüchtig aus, ist es nicht spontan und spielerisch entstanden, wie es vielleicht scheint. Die Bilder, früher waren es Ölbilder, heute male ich mit Acrylfarben, werden immer wieder hervorgehoben und überarbeitet, bis annähernd das gesetzte Ziel erreicht erscheint. Es kann aber auch möglich sein, dass ich sie nach längerer Zeit hervorhole und wieder bearbeite.

Bei meiner Art zu aquarellieren, die davon lebt, dass die Farbe möglichst endgültig auf das Papier gebracht werden muss, um ihre Leuchtkraft zu erhalten, ist Wiederbearbeiten kaum möglich. Wenn die hingewetzten Farbflächen in ihrem Ton und im Zusammenhang der Komposition nicht stimmen, muss ein neues Blatt angefangen werden. In der Folge entsteht daher von jedem Motiv eine große Anzahl von Blättern, aus der ganz wenige den Anforderungen der Qualität entsprechen.

Neben meiner Malerei habe ich immer schon verschiedene Techniken und Materialien ausprobiert und zur künstlerischen Gestaltung verwendet. Es war einmal der Holzschnitt, der mich zu konsequenten Entscheidungen über die klare Form gezwungen hat, dann waren es die Collagen aus verschiedenen Materialien, die mir Erfahrungen über Form, Komposition und plastische Strukturen vermittelten, die man wieder in der Malerei verwerten konnte.

Durch meine Einstellung zur Malerei, eine mir adäquate Art zu finden und diese zu optimalen Ergebnissen weiterzuentwickeln, habe ich eigentlich nie zu dem, was man als Szene bezeichnet, gehört. Nie habe ich mich danach gerichtet, was man zurzeit malt. Ich glaube, den sogenannten Kunstbetrieb seit 1945 zu kennen und habe seither so viele Strömungen der Kunst erlebt, wie es in dieser Zeit Änderungen der Damenmode gegeben hat. Es hat aber auch immer Gruppen gegeben, die mit dem Blick nach Paris, London oder New York alles bedenkenlos mitgemacht haben. Ist es der letzte Schrei, sind sie Konstruktivisten, dann wieder expressive Abstrakte, Fotorealisten oder Wilde. Nur wenige sind es, die sich nicht wie Wetterfahnen nach dem gerade gehenden Wind richten. Sie sind sich selber treu geblieben, was oft nicht zu ihrem finanziellen Vorteil war. Ich muss zugeben, dass ich in jungen Jahren einigermaßen durch den ständigen Wechsel in der Kunstszene irritiert war. Denn gerade meiner Generation fehlte die Information über Entwicklung der Kunst im 20. Jahrhundert im internationalen Bereich. Ein sehr konsequentes politisches Regime hat das erfolgreich verhindert. Eine Öffnung für uns gab es erst seit 1945. Wenn man aber etwas reifer geworden ist und zu sich selber gefunden hat, berührt es einen kaum, dass man zum Beispiel 1987 unmöglich so malen kann wie 1986. Vielleicht sollte man überhaupt nicht mehr malen, denn die Zeichen der Zeit verlangen, dass man nichts mehr macht, sondern nur noch über Kunst nachdenkt.

Ich habe immer einen Brotberuf ausgeübt, was manchmal schwer belastend war. Aber die finanzielle Unabhängigkeit hat mir die Freiheit gegeben, das zu machen, was ich wollte, ohne mich danach zu richten, was verkäuflich war oder was die Szene vorgeschrieben hat. Mein ganzes Sinnen und Trachten in der Malerei war danach ausgerichtet, jene Qualität

zu erreichen, die, losgelöst von allen Begleitumständen, bestehen kann.  
Ohne Erklärungen, ohne Kommentare und ohne hochtrabende Philosophie.